

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Ein philosophischer Gedankengang

Kann, Albert

Wien, [1914]

Anhang

Anhang.

Die Änderung der Sexualmoral.

Wir glauben, wir sind die Treibenden, wir sind aber nur die Getriebenen, das Wasser im Strome.

Die Änderung unserer Sexualmoral ergibt sich aus zwei Gründen. Erstens durch eine durch die Natur erfolgende Regulation gegenüber einer drohenden Übervölkerung und zweitens durch das erhöhte Gewicht, das die Natur auf die Auswahl bei der Züchtung legt. Doch das wollen wir alles später erörtern, fragen wir uns heute überhaupt nach den Gründen und Ursachen der sexuellen Moral.

Die Treue, wie später erörtert, sowohl des Mannes als auch der Frau ist ja etwas erst im Laufe der menschlichen Entwicklung, dem Menschen Anerzogenes, wenn auch die dem Menschen nahestehenden Tiere, z. B. die Affen, zumeist als Pärchen zusammen leben.

Zum Zwecke der Erörterung will ich zunächst „den Mann“ und dann „die Frau“ je in zwei Typen zerlegt darstellen:

Den Mann, wie gesagt, will ich zu diesem Behufe in zwei Teilen, den beiden Typen desselben darstellen, nämlich „Mann“ und „Männchen“. Dieselben sind in jedem Manne enthalten, je nachdem von dem einen Teile mehr, von dem anderen Teile weniger.

„Mann“ ist derjenige Teil, der den Zwecken der Allgemeinheit dient, für große Gesamtinteressen der Menschheit den Kampf für den menschlichen Fortschritt führt, derjenige, dessen Horizont weiter geht als über die Familie. Männchen ist derjenige Teil in jedem Mann, der hauptsächlich der Frau, der Familie, der Vermehrung dient.

Im Künstler ist immer mehr Mann als Männchen enthal-

ten, ein großer Teil der männlichen Sexualität ist sublimiert in ein „Schaffen für sein Kunstwerk“. Mann im höchsten Sinne ist der Typus des Propheten. In ihm hat Streben und Kampf für die Allgemeinheit die Sexualität aufs höchste sublimiert in einer höchsten Zielverschiebung vom Weib auf die Allgemeinheit. Infolge des großen Schenkenwollens gegenüber der Menschheit, finden wir bei großen Dichtern, Denkern, Künstlern (infolge Zurückdrängung des Männchens) oft feminine Züge. Ganz kann das Männchen kein Mann unterdrücken. Wir treffen aber auch bei den Männchen, d. h. bei jedem Männchen auch ein Stück Mann, so z. B., wenn ein Vater seinen Kindern höhere Lebensbedingungen schafft, sie also quasi auf ein höheres Kulturniveau stellt, als er selbst besitzt. Männliches Tun ist ein solches, wo bewußt oder unbewußt zur Fortentwicklung der Allgemeinheit etwas getan wird, d. h. wo der Mann gleichsam ohne Hilfe des Weibes zu der Höherentwicklung der menschlichen Gattung in einer physischen und geistigen Weise beiträgt.

In jedem Weibe leben ebenfalls zwei Typen. Nämlich „Mutter“ und „Dirne“. Die Mutter ist der höherstehende Teil, durch die Mutterschaft wird das Weib zu einer Art Heroin für die Menschheit. Die Verachtung für die Dirne hat nicht so sehr der Mann geschaffen als das Weib, und zwar die Verachtung für die Dirne als derjenigen, welche an dem höchsten weiblichen Schaffen, der Hervorbringung der Kinder, nicht teilhat. Die Dirne entschlügt sich nicht dem Genusse, wohl aber ihrem Anteile an Leid, Arbeit und Martyrium für die Menschheit durch Hervorbringen von Individuen (auch Arbeit und Sorge mit der Erziehung usw.). Wieso ist in jedem Weib ein Stück Mutter und Dirne enthalten? Mutter ist das Weib nicht nur erst an dem Kinde. Sie ist es auch ein Stück dem Manne gegenüber. — — Nämlich auch von anderem Standpunkte aus betrachtet; z. B. mit einem Stück Bemutterung, Interessenteilnahme usw. Der Verführer weiß z. B., daß Mitleiden die schwächste Seite ist, wo er das Weib packen kann. Es ist nicht einmal Mitleiden mit ihm als solchen, sondern ein unbewußtes, in der Seele des Weibes gelegenes Mitleiden mit dem Bittenden, dem Hilflosen, dem Kinde (den

in ihm gesehenen Kinde), das er sich zunutze macht. Die höchsten Tugenden der Frau, die Selbstlosigkeit und auch die Treue gegenüber dem Manne entspringen dem mütterlichen Instinkte. Mehr oder minder jedes Weib ist in dem Sinne Dirne, als sie imstande wäre, Sexualität gegen einen Gegendienst zu verkaufen. Der Mann ist ihr gegenüber der Schwächere, ebenso wie die Frau gegenüber dem Kinde die Schwächere ist, oder gerazu die Hilflose. Zwei Bilder aus dem Tierreiche habe ich, die den Superlativ veranschaulichen von der Wehrlosigkeit des Mannes gegen das Weib und der Wehrlosigkeit der Mutter gegenüber dem Kinde.

Die männliche Spinne ist viel kleiner als das Weibchen. — — — Sie nähert sich aus unwiderstehlichem Zwange der viel größeren weiblichen Spinne. Die männliche Spinne wird oft sofort verzehrt, so wie sie nur gesehen wird, oder auch oft knapp vor dem Liebesakt, oft während desselben, oft kaum darnach und trotz alledem, Todespein im Herzen und Wollust in allen Gliedern naht sich doch die männliche Spinne als Freier.

Und ein Beispiel des Verhältnisses von Mutter und Kind, ebenfalls den höchsten Superlativ dieses Verhältnisses zeigend. Bei einem bestimmten Insekt geht das Muttertier elend daran zugrunde, herumschwimmend und jämmerlich zapfelnd, wenn das Junge in seinem Leibe sich vom Fleische der Mutter nährt, frißt und frißt, bis das alte, jämmerlich zapfelnde Muttertier endlich zugrunde gegangen ist.

Der Typus Mutter hat recht, wenn er den Typus Dirne verachtet. Die Dirne gibt sich um den Groschen preis, der Muttertypus des Weibes nur um den Preis, daß sich der Mann in den Dienst der Kinder und somit der Gattung stellt, also damit erst der Mutter durch seine Beihilfe die höchste Ausübung der Pflichten gegenüber dem Kinde ermöglicht.

Setzen wir uns das, um es besser zu verstehen, genetisch auseinander. Der Vogel muß die Eier brüten und die jungen Vögel noch ein Weilchen füttern. Die Pflicht der Eltern zur Heranziehung von Jungen (das ist zur Erhaltung der Gattung) dauert also über die Geburt hinaus noch einige Wochen — bei höher stehenden Säugetieren dauert sie schon einige Mo-

nate (bis die junge Katze Mäuse fangen kann wie die alte, der junge Löwe jagen kann wie der alte usw.).

Beim Menschen dauert aber diese Pflicht, diese Notwendigkeit eine ganze Reihe von Jahren. Das Gesetz bestimmt ja schon erfahrungsgemäß hierfür vierzehn Jahre. Aber bei den gebildeten Ständen, als den eigentlichen Trägern der menschlichen Kultur, ist es praktisch der Fall, daß noch viel länger, ja bis zu zwanzig Jahren und noch länger, die Alten die Jungen erhalten müssen, damit die Jungen wieder ein vollwertiges Glied der menschlichen Gesellschaft (und damit ihre Träger) werden.

Nun hieraus die Folgerung: Die eheliche Treue hat nicht der Mann erfunden, sondern die Frau. Die Frau, welche die eheliche Treue hielt und versprach, und zwar um der Kinder wegen und um den Mann an die Erziehung der Kinder oder an die Erhaltung der Kinder mit seinem Interesse zu knüpfen. Der Vater wurde erst zum Vater durch die Mutter und die väterlichen Gefühle sind erst bedingt durch die mütterlichen. Die Treue der Frau wurde naturhistorisch notwendig, um das Interesse des Vaters an den Kindern zu erwirken und zu erhalten. (Wenn diese rein naturhistorische Begründung unserer Sexualmoral immer schon fest bestanden hätte, es wäre nicht in den letzten 20 Jahren so viel Blödsinn gegenüber der Ehe und für die und ob der Untreue in allen Theatern auf die Szene gekommen in allen Modulationen, lächerlichen und ernstesten Genres, bis das Thema so ausgeschlachtet war, bis sich nichts mehr darüber erfinden ließ „und die gute Ehe“ wieder Platz fand auf der Bühne.) Im Sinne des Typus Mutter ergibt sich somit das „treue Ehe-weib“ aus Gründen im Hinblick auf das Kind, also eigentlich Zielen, unbewußten Zielen von Notwendigkeit und Nutzen für die gesamte Menschheit. Die Dirne ist verachtet, weil sie nichts für Zwecke der Allgemeinheit durch das Kind zu leisten imstande ist. (Daß die dirnenhaft veranlagte Frau verachtet ist und zwar insbesondere von ihren eigenen Genossinnen, kommt davon, daß sie aus diesen Gründen einen für die anständige Frau verabscheuungswerten Typus darstellt, weiter aber auch, da in diesem Sinne die Dirne die störende ist,

welche den Mann ja eigentlich abzieht von der Aufgabe, die sich das Weib (Typus Mutter) als höchste mit ihm zusammenstellt. Es ist ja zu verstehen, daß der Muttertypus, d. h. all die Mutterweibchen, sie, die Dirne, überall zurückgedrängt haben, ihr überall das Terrain genommen haben, d. h. sie gesellschaftlich so viel wie entrechtet haben, um selbst ungestört, d. h. mit höheren, vollen gesellschaftlichen Rechten für ihr eigenes Wohl und ihre hohe naturwissenschaftlich notwendige Aufgabe eintreten zu können; (naturgeschichtlich genommen, hat ja auch der Typus Dirne allen höheren Aufgaben des Weibchens entsagt) und das mit einem vollen Recht, denn die „Dirne“ gestattet ja dem Manne (besser Männchen) ein Leben zu führen, das ihn abzieht von Zielen, die für die Frau die höchste Erfüllung ihrer Lebensaufgabe bedeuten.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auf ein Thema zurückkommen, nämlich daß es ein Unsinn ist, von dem Manne vor der Ehe das gleiche sittliche Verhalten zu fordern, wie von der Frau. Die Ehe ist in den Urzeiten des Menschengeschlechtes geworden, als die Menschheit noch die Polygamie als hauptsächlichste Form der Ehe festhalten konnte und das Weib den Mann um des Kindes willen, des eventuellen späteren Kindes durch eheliche Treue in das Interesse für das Kind verstrickte und band. Das Kind wurde auch Eigentum des Mannes, aber nur über den Weg der ehelichen Treue des Weibes. Das Weib war es, das das Gesetz der Treue um des Kindes willen schuf; wenn auch der Mann durch Jahrtausende hindurch dieses Gesetz in namenloser Grausamkeit durch Bestrafung der sich dagegen Vergehenden (tausenden gesteinigten Frauen) durchsetzte und die Frau so zu einer reinen mädchenhaften Zucht erzogen wurde. Aber die schwere Bestrafung des Ehebruches wäre in früheren Jahrtausenden nie durchgeführt worden, wenn nicht die Frau, so sehr sie auch die einzelnen Opfer bedauerte, im großen ganzen innerlich damit einverstanden gewesen wäre. Nun ist auch heute für den Mann das makellose Vorleben der Frau einzige und hauptsächlichste Gewähr für die spätere Qualifikation zur Ehe und ehelichen Treue, während erfahrungsgemäß das polygamische Vorleben des Mannes ihn zu einem späteren monogamischen

Leben nicht ungeeignet macht, also ein Vorleben des Mannes seine Befähigung zur ehelichen Treue erfahrungsgemäß nicht beeinträchtigt. — — — — Der Sinn der Ehe ist ja der, daß der Mann die Kinder seiner Frau als seine eigenen betrachtet. Das scheint so einfach, man vergesse aber nicht, daß der Zeremonie der (staatlich oder kirchlich, oder kurz gesagt von der Gesellschaft anerkannten) Ehe — Eheschließung — vor Jahrtausenden nur eine solche voranging, deren Sinn es eben nur war: „die Kinder dieses Weibes sind Kinder eben dieses Mannes“. Ich wiederhole: „die Kinder dieses Weibes sind Kinder dieses Mannes“, das war die Genesis der Ehe.

Dieses Prinzip schuf erst, als es nach äußeren Formen trachtete, unsere „Ehe“. Wenn das Weib vor der Ehe in einer Art lebt, daß sie Kinder bekommen kann von R. und S., so muß nachher Z. Z. zweifeln, daß die Kinder seiner Frau auch seine Kinder sind.

Der Blödsinn, der von dem Mann das gleiche Verhalten vor der Ehe fordert, als von der Frau und sogar eine ähnliche Berechtigung für die Frau fordert, kann man nicht genug als solchen charakterisieren, weil er heute so oft ausgesprochen wird.

Die sexuelle Hemmung ist schädlich, beim Manne sicherlich oft mehr schädlich als bei der Frau, abgesehen davon, daß die Frau jünger heiratet als der Mann und würde weiter der Mann, durch eine solche unnatürliche Zurückhaltung geistig und körperlich geschädigt werden und auch in dem Daseinskampfe, den er zu führen hat, schwerer gehemmt werden als die Frau und ist es aus diesem Grunde schon unbillig, gleiches Recht für beide Geschlechter zu verlangen, da gleiches Recht nicht gleiches Recht wäre in diesem Falle.

Auf einen weiteren Punkt, den ich früher nur kurz berührt habe, möchte ich zurückkommen. Der Weg, den die Natur gehen muß, um eine Änderung in der Produktion hervorzubringen (eine Übervölkerung zu verhindern), äußert sich für uns als eine Änderung der Sexualmoral, resp. wird durch eine solche herbeigeführt.

In den grauen Vorzeiten der Menschheit war die Poly-

gamie die hauptsächlichste Form, in der die Menschheit lebte. Sie war auf maximale Produktion in der Züchtung berechnet. Überall war Nahrung vorhanden und in den antiken Büchern, z. B. der Bibel, lesen wir, der höchste Reichtum war der an Kindern, der jeden andern Reichtum bedingte. Die polygamische Periode war diejenige der Bevölkerung der Erde und hernach auch noch in die Periode der Monogamie, die hierauf folgte, fällt eine weitere starke Besiedlung der Erde.

Heute ist die Situation so, daß sich in Europa die Bevölkerung in den letzten 40 Jahren beinahe verdoppelt hat. Wenn sich die Bevölkerung immer so vermehrt hätte, wie sie es in den letzten 50 Jahren getan hat, so wären in Europa zur Zeit der Völkerwanderung bei einer konstanten ähnlichen Vermehrung nur ein paar hundert Menschen genügend gewesen, um die heutige Menschenzahl Europas zu produzieren; und wenn es so weiter fortgeht, stünden wir in kurzem bereits bei einer drohenden Übervölkerung. Aber die Natur schafft ja von selbst wieder Rat. Sie ist es ja, die ihr Züchtungsmaterial verwaltet, wir glauben nur, wir gehen und treiben jedoch nur im Strome.

Die Natur muß unbedingt Wege gehen, um ein Weiterstreiten des Bevölkerungszuwachses hintanzuhalten. Die Wege sind der erhöhte Daseinskampf, das späte Heiraten des Mannes oder dessen Ledigbleiben, das Ledigbleiben der Männer zieht ja auch das einer entsprechenden Anzahl von Frauen nach sich.

Die Chinesen betrachten nur den verheirateten Mann als vollwertig und haben damit auch recht, denn der ehelose Mann ist, wie ein slawischer Dichter sagt, ein entwurzelter Baum, der nirgends daheim ist. Nun gibt es aber sicher viele solcher Bäume, deren Drang geht nach einer gewissen Liebe, geistigen Interessennahme der Frau; dieses Interesse für sich findet der ledige nun nicht in zahlreichen Abenteuern, er will nur durch Genuß und gesteigerten Genuß das erlangen, was er nicht finden kann, das geistige Interesse der Liebe und ein Suchen nach Genuß und stets etwas Neuem endet oft in verschiedenen Nuancen der Perversität. Perversität und Geschlechtsloswerdung der Menschheit ist tatsächlich der Weg,

den die Natur geht, um eine Übervölkerung hintanzuhalten; und dazu auch die Unsittlichwerdung der Frau. Die unsittliche Frau ist im großen und ganzen immer die letzte ihres Stammes; die glänzende, geistvollste, aber unsittliche und vielfach kinderlose Römerin war der höchste Ast eines wundervollen alten Baumes, aber der letzte Ast, denn die unsittliche Frau sägt den Ast ja ab, auf dem sie sitzt. Die geistig hochstehende Amerikanerin will in der Regel überhaupt keine Kinder, bestünde in den Vereinigten Staaten von Amerika nicht eine große Einwanderung, auf die Produktion seines ältesten Rassenmaterials allein angewiesen, würde deutlich die Reduktion seiner Einwohnerzahl zutage treten.

Man kann Züge auch männlicher Perversität am besten sehen gegenüber dem sadistischen polyandrischen Weibe, das sonst mit allen körperlichen und geistigen Gaben ausgestattet ist, die das Männchen locken. Das gegenwärtige völlige Versagen des männlichen Richterkollegiums gegenüber der sexuellen Verbrecherin, der Sadistin (Mannesmörderin) ist ein solcher Beweis. Ein sonst unverständlich hohes allgemeines und großes Zeitungsinteresse jeweils an solchen oft geistig hoch veranlagten weiblichen Lustmördern (und auch an heimtückischen Sadistinnen) ist nur erklärbar durch das Vorhandensein einer ungeheuren Anzahl feministisch perverser Männer.

* * *

Aber kehren wir zurück zum Hauptthema. Die Sexualmoral wird aber am meisten tangiert durch ein vermehrtes und ihr zugestandenes Anrecht der Frau auf die Auswahl bei der Zuchtwahl, welches sich erst in den letzten Dezennien besonders stark entfaltet hat.

Es gibt Menschen, die die sexuelle Seite als die stärkste im menschlichen Leben betrachten und darum auch ganze Zeiten von der sexuellen Seite betrachten. In diesem Sinne könnte man tatsächlich unser Jahrhundert, die letzten Dezennien desselben nämlich, betrachten als dasjenige, in dem sich die Frau ein vermehrtes Anrecht bei der Auswahl zur

Zucht erkämpft hat und noch weiter erkämpfen wird. (Ist doch heute schon oft, ohne sich zu diffamieren, die Frau der werbende Teil.)

Machen wir das Gesagte verständlich dadurch, daß wir verschiedene Zeiten miteinander vergleichen: Im Altertum wird die Frau noch geraubt (oder gekauft). Nehmen wir z. B. den Raub der Sabinerinnen, die geraubten Frauen stehen vermittelnd zwischen ihren Männern und Brüdern, dabei ist stillschweigende Voraussetzung, daß sie sich mit den Männern, die sie geraubt und vergewaltigt haben, nachher ganz gut stehen.

Die Vergewaltigung der Frau wird im Altertum „bestraft“ damit, daß der Betreffende die Frau heiraten mußte. Erst viel, viel später wird der Vergewaltiger als Verbrecher hart gestraft, in Zeiten des Mittelalters mit dem Tode. Die harte Strafe war nötig, um das Prinzip des unverletzlichen „Eigentums“ des weiblichen Körpers zu erhärten, erst langsam hörte der Kauf der Frau in den verschiedensten Ländern auf und das Weib hatte mehr und mehr selbst mitzureden über die Auswahl des Gatten. Ein Auswahlrecht, das man beinahe erst in der jüngsten Zeit in Europa dem Weibe voll und völligst zugesteht. Die Fälle des Zwanges zur Ehe durch Eltern oder Vorgesetzte sind immer seltener. Und mehr und mehr faßt auch das Mädchen durch einen durch seine Erziehung erweiterten Gesichtskreis die Auswahl des Gatten als seine eigenste Sache auf (am weitesten vorgeschritten sind hierbei wohl die Amerikanerinnen). Man kann direkt sagen, das Zuchtwahlrecht der Frau steht in direkter Beziehung zu der Kulturhöhe eines Volkes.

* * *

Wir wissen wohl, daß Genies nicht produziert werden, wohl aber Disposition zur Produktion von geistig und körperlich hoch veranlagtem Kindermaterial vorhanden ist, wo sich Eltern in besonderer Liebe fanden.

Das Auswahlrecht der Frau neuester Zeit ist tatsächlich ein Faktor, der im Sinne der von der Natur gewollten Züchtung (Weiterentwicklung, Höherentwicklung) wirkt.

Früher war in dieser Auswahl mehr oder minder das menschliche Männchen der Hauptbeteiligte, im Urzustande der fast allein Beteiligte, jetzt wird diese Auswahl auch Sache des Weibchens und z. B. ist die Suffragettenbewegung, so sexuellos sie auch erscheinen mag, eigentlich nur das Streben nach weiterer wirtschaftlicher Unabhängigkeit von seiten der Frau, um dadurch noch unabhängiger zu werden (durch vermehrte ökonomische Unabhängigkeit) in der Auswahl des Mannes. (Sei es nun in oder außerhalb der Ehe.) Die Frauenrechtlerin und auch die Suffragette will die sexuelle Freiheit durch die wirtschaftliche Freiheit erreichen, sei es durch ein erhöhtes Auswahlrecht beim Eingehen einer Ehe oder auch durch eine gewisse sexuelle Freiheit, wobei wir heute die ledige Mutter, sofern sie wirklich in dem edelsten Sinne ihre Mutterpflicht ausübt, alles eher als zu verunglimpfen geneigt sind.

Durch die Überproduktion an Menschenmaterial ist ein Teil der Frauen männerlos geworden, denn ein Teil der Männer geht nicht den Weg der Ehe, weil ihm der Daseinskampf zu schwierig ist, um noch die Pflichten für Weib und Kinder auf sich zu nehmen. Ein Teil der so übrig gebliebenen Frauen wird sogleich durch geschlechtliche Verhemmung geschlechtslos. Ein anderer Teil kämpft für Ziele seiner Freiheit. (Frauenrechtlerin und Suffragette, ohne selbst dabei zu ahnen, daß es eigentlich in letzter Hinsicht die sexuelle Freiheit ist, für die sie kämpfen.)

Rekapitulation.

Wir sehen, die Änderung der Sexualmoral beruht darauf, daß die Natur, nun das Menschengeschlecht — — nachdem es sich in einer früheren Epoche gegenüber dem Tiere die unbedingte Vorherrschaft erkämpft hatte, — — nun heute zur Verwirklichung weiterer Fortschritte, zu einer Züchtung mehr zugunsten der Qualität als der Quantität leitet und führt.

Dieselbe vollzieht sich durch ein mehr oder minder geistiges Geschlechtloswerden (das ist Maskulinwerden von Frauen, und Femininwerden von Männern), wodurch eine ge-

wisse Ausschaltung von sonst zur Züchtung befähigten Individuen sich vollzieht und weiters insbesondere vor allem durch ein erhöhtes, ihr zugestandenes Zuchtwahlrecht der Frau.

* * *

Mein Verhältnis zu Haeckel, Mach und Ostwald.

Ich bin entschieden Monist, wie die Genannten, doch mit Haeckel teile ich nicht seinen absoluten Materialismus.

Ostwald hat die energetische Auffassung zur absoluten Naturwissenschaft stempeln wollen.

Die Energetik, die Auffassung, daß alles auf Energien und Naturkräften beruht, ist gut, um zu zeigen, daß der Materialismus keine absolute Naturwissenschaft ist, sondern nur eine Auffassungsweise ist. Das gilt aber ebenso auch für die Energetik. Wenn man das alles als Materie ansieht, ist das eine „Auffassungsweise“, wenn man alles das als Energie ansieht, ist das ebenfalls eine „Auffassungsweise“ unseres Denkens. Diese kritische Erkenntnis fehlt aber der Energetik.

Was nun Mach anbetrifft, so kommt derselbe vom Idealismus her, wie ich vom Materialismus.

Wenn Mach in der physikalischen und physiologischen Betrachtungsweise verschiedene Funktionen unserer Empfindungselemente sieht, z. B. daß das eine Mal die Elemente A B C a b c und das andere Mal A G R und I M N, so ist ja klar, daß meine Auffassungsweise dazu nicht im Gegensatz steht, wenn ich sage, das Resultat des einen Ideenstreites ist die physikalische Betrachtungsweise, das Resultat eines anderen Ideenstreites ist die psychologische Betrachtungsweise.

Auseinander bin ich mit Mach nur dadurch, daß ich der Ansicht bin, daß wenn ich einen Satz oder eine Gesetzmäßigkeit als rein ideelle ausspreche, ihn damit nicht schon auch als absolut naturwissenschaftliche Wahrheit hinstellen kann, indem ich sage, ich betreibe jetzt Naturwissenschaft und nicht Philosophie.

Ich könnte z. B. den Satz „Vom Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung“ als rein ideellen aussprechen, d. h. ganz unabhängig oder ganz unbekümmert darum wie ich mir die reale Welt vorstelle; „dieser Satz gilt eben einfach für unser Denken, bestimmt unser Denken. Durch ihn betrachten wir die Welt“.

Ich stelle hiermit einfach eine Gesetzmäßigkeit unseres Denkens auf (ähnlich wie z. B. Mach sagt, alles ist nur Empfindungen) — — — nun im Moment wo ich mich auf diesen Standpunkt

stelle, indem ich eigentlich vor allen anderen, das ich wahrnehme, eine Gesetzmäßigkeit stelle, halte ich schon bei Berklay, dem alles nur Erscheinung war, der die reale Welt nicht kannte, oder beim Buddhismus, für den alles nur Schall und Rauch ist und nur Erscheinung.

Nun muß ich mir aber klar sein, das Aussprechen eines solchen Satzes als rein ideellen (also unbekümmert um die reale Welt) ist ja auch nichts weiter als Auffassungsweise unseres Denkens, Gestaltungsweise, Darstellungsweise unseres Denkens.

Ich kann meine Begriffe eben nicht ausdrücken ohne Worte, und einen philosophischen Satz kann ich nicht aussprechen, ohne mich irgendeiner Darstellungsform menschlichen Denkens zu bedienen.

Ein Satz wird dadurch nicht richtiger, daß ich ihn als reine Gesetzmäßigkeit auffasse und in rein ideeller Form darstelle.

Und so möge man meinen Satz „Vom Zwang der Erregung zwecks Entwicklung“ und vom „Ideenstreit, der kleinen durch Funktionsübernahme entstandenen Interessenkomplexe“ auffassen, sei es in materialistischer, energetischer oder ideeller Form, nur bewußt möge man sich darüber sein, daß es immer nur durch eine Form unseres Denkens geschieht, und daß wir eben unsere Denkformen durch lange Ahnenreihen in uns vorgebildet übernommen haben, ohne sie nicht reden könnten, genau so, wie wir unseren Begriffen nicht Ausdruck geben könnten ohne Worte.

Möglich bringe ich ein pragmatisches Moment in die Philosophie, wenn ich sage, daß jede der Auffassungsweisen dann berechtigt ist, wenn ich mit ihr weiter bauend im Sinne der Denkökonomie oder der Fortentwicklung neue Denkmöglichkeiten schaffen kann.

* * *

Mach steht völlig auf dem idealistischen Standpunkt. Aber er begründet einen idealistischen Monismus, indem für ihn „physikalisch“ und „psychologisch“ Auffassungsweisen sind, und zwar ist er genötigt, alles als „Empfindungen“ aufzufassen, damit eben die psychologische Auffassungsweise sich als Verknüpfung gewisser Empfindungselemente mit dem betreffenden Gegenstand (= Empfindung des betreffenden Gegenstandes) und andererseits die physikalische Betrachtungsweise sich auch anders durch Verknüpfung gewisser anderer Empfindungselemente ergibt.

Ostwald ist mit seiner Energetik Idealist, aber ein solcher, der sich darüber gar nicht klar wird, daß durch die Auffassung von allem und jedem als Energie oder Energiewirkung die reale Welt zu einer solchen wird, die nur Schein ist. Wenn alles nur Schein ist, so ist das eben eine Auffassungsweise, die ich als solche

nicht unberechtigt halte. Schopenhauer hat das in grandioser und herrlicher Weise dargestellt. Für das Schopenhauersche Wort Willen setzt Ostwald das Wort Energie. Aber eine idealistische Philosophie, die sich als materialistische Erfahrungswissenschaft gebärdet, ist eine Ungeheuerlichkeit. Ostwald ist ein erfolgreicher Physiko-Chemiker, ein glänzender naturwissenschaftlicher Schriftsteller, aber seine Hände sollten kritischseinsollende Philosophie vorsichtiger anfassen. Diese neue, modische Energetik Ostwalds zeitigt jetzt schon Früchte, wie seinerzeit Hegels Prätionalismus. $W^2 - R^2$, die Formel des Glücks, — vergeude keine Energie, verwerte sie, — — — welche Energie ist da gemeint? Die hypothetische, physikalische Energie, die menschliche Schaffenskraft oder die metaphysische gesamte Weltenergie.

Die Kritiklosigkeit eines Idealismus, genannt Energetik, wächst sich, wie gesagt, jeden Tag mehr aus, wenn sie nur Worte schafft oder eine Anzahl Ziffern und Kurven. Für viele ihrer Jünger ist sie der Inbegriff aller Erfahrung, was braucht man sich da um die Erfahrung überhaupt zu kümmern.

Den ersten kleinen Fehler machte aber schon Mach. Dort wo er von seinem idealistischen Monismus als absoluter Wissenschaft spricht und nichts mehr davon wissen will, daß er bloß oder nur doch Philosoph ist.

— — — In der Abhandlung, in der er die physikalische und psychologische Betrachtungsweise erklärt und ableitet als von verschiedenen Empfindungselementen bedingt, sagt er bildlich, indem er auf den Widerspruch, der sich aus der psychologischen und physikalischen Betrachtungsweise ergibt, hinweist, „werden wir da nicht vom bösen Geiste im Kreise herumgeführt“ — — —

Nun dieser böse Geist ist kein böser Geist, es ist ein guter Geist, es ist der Geist unseres eigenen Denkens, der Geist unseres eigenen widerspruchsvollen Denkens, unseres Denkens, das diesen Widerspruch braucht, daß durch den Widerspruch arbeitet, erkennt, baut, zerstört, um wieder neu zu bauen.

„Physikalisch“ und „psychologisch“ — — oder idealistisch und materialistisch. — — Die Gegensätze unseres Denkens habe ich wohl klar erkannt als gegeben als Resultate verschiedener aufeinanderfolgender Ideenstreite — — Denkresultate oder auch besser gesagt Gleichgewichtszustände aus einem Kampf ums Dasein im Kopfe der Ideen in unserem Kopfe (egal sei für diese Hypothese, ob man sie materialistisch oder idealistisch auffaßt). Mach ist nur imstande die physikalische und psychologische Betrachtungsweise vom idealistischen Standpunkt (als Empfindungen) zu erklären, ich kann dies aber sowohl, wenn ich mich auf den materialistischen als auch wenn ich mich auf dem idealistischen Standpunkt stelle: (Die Welt ist eine solche, wie sie durch den

„Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung“ den Menschen eben erscheint. — — — „Der Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung“ ist nur ein Gesetz, durch das die reale Welt oder das Weltgeschehen menschliche Erkenntnis zutage treten läßt.)

* * *

Theorie der Zelle und des Katalysators.

Vergleich S. 56. Die Zelle ist gebildet aus Eiweißmolekülen, die sich jeweils im Sol- oder im Gelzustande (flüssig gelöst oder festem Zustand) befinden. Diese Schwankung zwischen verschiedenen Sol- und Gelzuständen bewirkt sozusagen die Lebensäußerung der Zelle.

Einen anderen chemischen Vorgang will ich vergleichsweise heranziehen. Es ist die Wirkung des Katalysators. Der Katalysator vermittelt eine chemische Reaktion zwischen zwei anderen Körpern, d. h. anderen chemischen Substanzen, ohne selbst in die Reaktion einzugreifen (bloß durch seine Gegenwart). Die Reaktion, die sonst nicht stattfinden würde, findet statt in Gegenwart des Katalysators.

Ich stelle mir die Zelle nicht anders vor, als ein System von gegenseitig aufeinander abgestimmter Katalysatoren, die sich nun jeweils in einer jeweils verschieden abgestimmten Weise zueinander verhalten.

Auch möchte ich bei dieser Gelegenheit eine Theorie des Katalysators geben, basierend auf den Anschauungen der mechanischen Wärmetheorie. Nach derselben muß man sich jeden Körper aus Molekülen zusammengesetzt denken, die in Bewegung respektive Schwingung sich befinden.

Bei einem festen Körper sind die Schwingungen der Moleküle begrenzt, bei flüssigen Körpern sind sie größer und an der Oberfläche so stark, daß Teilchen (durch Verdunsten) in den Raum hinaus abgestoßen werden.

Bei gasförmigen Körpern (Gasen und Dämpfen) äußern sich die Schwingungen der Moleküle als Druck auf die umgebenden Wände (resp. als Expansivkraft des betreffenden Gases oder Dampfes).

Durch Wärmezufuhr werden die Schwingungen der Moleküle vergrößert, durch Wärmeentnahme verringert.

Der Katalysator wirkt nun in derartiger Weise, daß zwei Substanzen, z. B. schweflige Säure in Gegenwart von Platinmoor (Platinmoor wirkt hier als Katalysator) miteinander zur Reaktion gebracht werden und Schwefelsäureanhydrid gebildet wird. Ich stelle mir den Katalysator nicht anders vor, als einen Reso-

nator, der auf die molekularen Schwingungen der beiden Substanzen (hier schweflige Säure und Sauerstoff) einwirkt, und zwar verzögernd oder wahrscheinlich eher beschleunigend in der Art, daß die betreffende Reaktion begünstigt wird. Um einen anschaulichen Vergleich zu geben, der Katalysator wirkt ähnlich, wie wenn ich durch eine Stimmgabel zwei verschiedene Musikinstrumente zur Resonanz, bzw. zum Mitschwingen, Zusammenschwingen, bringe. Der Katalysator verändert eben die Molekularschwingungen der betreffenden Substanzen in der Weise, daß dadurch die betreffende Reaktion eingeleitet und begünstigt wird. (Die betreffende Reaktion bzw. Umsetzung.)

Daß die molekulare Bewegung von Einfluß ist auf das Stattfinden von Reaktionen, ergibt sich daraus, daß eine bestimmte Lebhaftigkeit der Molekularbewegungen statthaben muß, damit die Körper aufeinander reagieren. Z. B. ein alter Satz hieß: „Corpora non agunt nisi fluida“ = „Körper reagieren nur in flüssiger Form aufeinander“. Der Katalysator erteilt wahrscheinlich eine ähnliche Beschleunigung in verschiedenen Fällen, wie die Wärmezufuhr (Wärmeenergie) sie erteilt bei der Verflüssigung der betreffenden Körper.

